

Meinhard Jaster:

**Rede zur Einweihung des Mahnmals zur Erinnerung an die Nortorfer,
die im Zweiten Weltkrieg als Soldaten ihr Leben verloren**

(auf der Nordseite der St.-Martin-Kirche, an dem neuen Mahnmal)
Volkstrauertag, 17. November 2019

Liebe Anwesenden,

in wohl allen Dörfern Schleswig-Holsteins gibt es Gedenksteine für die getöteten Soldaten des 2. Weltkriegs, errichtet bald nach dem Krieg. Dort ist oft von „Helden“ die Rede, die „auf dem Felde der Ehre für Volk und Vaterland gefallen“ seien. Wir wissen heute, dass dies nicht der Realität der Schlachtfelder und erst recht nicht der historischen Wahrheit entspricht. Solche Gedenksteine waren damals aber notwendig, notwendig für die Hinterbliebenen als **Orte für ihre ganz persönliche Trauer**.

In Nortorf fehlte bislang ein solcher Gedenkstein. Wir holen dies heute nach. Warum?

74 Jahre nach dem Ende des Krieges kann diese Stele kaum noch ein Ort persönlicher Trauer sein. Aber sie kann zunächst einmal ein **Erinnerungsmal** sein, und zwar für die Nortorfer, die sich noch an Angehörige erinnern können oder die aus Erzählungen in ihren Familien von Vorfahren gehört haben, die hier genannt werden. Wir wissen: Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist. Darum sind hier alle im Krieg getöteten Soldaten aus Nortorf mit ihrem vollen Namen aufgeführt.

Noch vor der Errichtung der Stele dort für die von den Nationalsozialisten ermordeten Menschen schlug das Bürgerforum Nortorf vor, auch für die anderen Opfer der NS-Gewaltherrschaft, für die Soldaten aus Nortorf, die im Zweiten Weltkrieg ihr Leben verloren hatten, einen Gedenkstein zu errichten.

Auf ihm sollte allerdings nicht – wörtlich – „der Helden gedacht“ werden, die „fürs Vaterland gefallen“ seien. Wir wissen heute: Die Menschen, deren Namen auf dieser Stele zu lesen sind, haben ein sinnloses Opfer gebracht, ein Opfer für eine größtenwahnsinnige und verbrecherische Idee, die Idee, dass der Deutsche als „germanischer Arier“ wertvoller und stärker sei als alle anderen Menschen und damit das Recht habe, alle anderen zu versklaven oder auch umzubringen.

Sehr viele Deutsche, wohl auch nicht wenige, deren Namen auf dieser Stele stehen, haben sich in sehr jungen Jahren durch eine tückische, verlogene Indoktrinierung von dieser Idee anstecken lassen, haben freiwillig, vielleicht sogar begeistert, mitgemacht und sind am Ende nicht „fürs Vaterland gefallen“, sondern unter oft schrecklichen Qualen einen sinnlosen Tod gestorben.

Es werden darunter auch manche sein, die nicht freiwillig mitgemacht haben, die aber wussten, dass Kriegsdienstverweigerung von den Nationalsozialisten mit der Hinrichtung durch das Fallbeil bestraft wurde.

Wir können heute nicht mehr feststellen, wer gezwungenermaßen Soldat werden musste oder wer begeistert in den Krieg ging oder wer vielleicht sogar vor seinem Tod zum Täter wurde – Opfer des NS-Regimes waren sie letztlich alle.

Und auch für diese Opfer wollte das Bürgerforum einen Gedenkstein setzen.

Die Ev.-Luth. Kirchengemeinde griff diese Idee auf und setzte sie um, mit Erfolg, wie wir heute sehen. Dafür habe ich im Namen des Bürgerforums zu danken ...

... einmal der Kirchengemeinde, die die Errichtung dieser Stele organisiert, im Wesentlichen finanziert und auch einen Platz auf Kirchengrund zur Verfügung gestellt hat. Zu danken ist hier besonders Frau Pastorin Anna Trede und dem Vorsitzenden des Kirchengemeinderats, Lothar Kaempfe. Beide haben mithilfe des Formats des Runden Tisches, auch mit Unterstützung des Altbürgermeisters Horst Krebs, nicht nur den Weg zum Mahnmal für die Ermordeten, sondern auch zu dieser neuen Gedenkstätte geebnet.

Ich danke der Stadt Nortorf und den Nortorfer Banken, die dieses Projekt in großzügiger Weise unterstützt haben.

Ich danke vor allem dem Schöpfer dieser Stele, dem Bildhauer Jörg Plickat, der sich über viele Monate – ja, über Jahre – in ständigem gedanklichem Austausch mit der Kirche mit diesem Werk befasst und jetzt eine hervorragende Arbeit abgeliefert hat. Ich finde, sie kann sich neben der ganz anderen, aber ebenso eindrucksvollen Skulptur des Bildhauers Sihle-Wissel in jeder Hinsicht sehen lassen.

Und ich danke denen, die mir geholfen haben, die Listen mit den Namen der getöteten Soldaten zusammenzustellen: Frau Hildebrandt vom Amtsarchiv Nortorf, Frau Dr. Hemmie vom Stadtarchiv Rendsburg und vor allem Herrn Harald Struve aus Luhnstedt. Er hat mir zahlreiche sehr informative Dateien des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge herausgesucht und zur Verfügung gestellt.

Die Stele kann – wie schon gesagt – kaum noch ein Ort persönlicher Trauer sein. Sie soll allerdings auch nicht nur ein Erinnerungsmal sein. Aus der Generation der auf dieser Stele aufgeführten Menschen leben nur noch wenige. Auch deren Kinder sind schon sehr alt. Vor allem aber für deren Kinder und Kindeskinde wurde diese Stele aufgestellt. Das möchte ich erklären.

Ich habe mich seit meiner Schulzeit mit der deutschen Geschichte befasst – doch erst die notwendigen Recherchen zur Namensliste auf dieser Stele haben mich das ungeheure Ausmaß der Katastrophe von 1939 bis 1945 für die Menschen in diesem Land und in dieser Stadt so richtig begreifen lassen:

Da starben, wie die Namensliste auf dieser Stele ausweist, als Soldaten 220 Männer aus Nortorf, einer Kleinstadt, die zu Kriegsbeginn nicht einmal dreieinhalbtausend Einwohner zählte. Damit dürfte von den 18- bis 30-jährigen Männern mehr als jeder Zweite nie wieder nach Hause zurückgekehrt sein. Sie wurden im Durchschnitt gerade einmal 27 Jahre alt und hätten ihr Leben noch vor sich gehabt.

220-mal geht der NS-Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Waldemar Hein durch die Straßen der Stadt, um betroffenen Familien die Todesbotschaft zu überbringen. Voller Angst beobachten die Nortorfer diesen Todesengel, hoffend, dass er auch dieses Mal wieder vorbeigeht und nicht zu ihrem Haus abbiegt. Martin Walser hat in seinem autobiografischen Roman „Der springende Brunnen“ beschrieben, wie er selbst – er nennt sich dort Johann – und sein Bruder Anselm und vor allem seine Mutter die Nachricht vom Soldatentod seines Vaters erlebt haben. Lukas Klegin wird uns jetzt einen Ausschnitt aus diesem Buch vortragen:

„ ... alle hören die Ortsgruppenleiterstiefel auf den ächzenden Stufen. Drehen sich um. Ihm zu. Die Mutter sieht ihn und schreit. Und Anselm auch. Die Mutter rennt den Gang entlang ... Johann bleibt hinter dem Ortsgruppenleiter. Der Schrei hört nicht auf. Ein einziger Ton. Von Anselm hört man nichts mehr. Johann spürt selber nichts. Er erlebt nur, was die Mutter erlebt.

Der Ortsgruppenleiter geht in die zur Küche gemachte Zimmerhälfte. Die Mutter hat die Tür offengelassen. Die Mutter steht, sieht dem Ortsgruppenleiter entgegen, gibt keinen Ton mehr von sich. Johann hat das Gefühl, ihre Augen sehen nichts. Sonst hat sie Augen wie Zwetschgenkerne. Jetzt ist ihr ganzes Gesicht nichts als diese Aufgerissenheit und ein Mund, der weder zu ist noch offen. Sie weiß nichts mehr.

Johann überholt den Ortsgruppenleiter, stellt sich neben die Mutter, aber nicht auf die Seite, auf der schon der kleine Anselm steht. Die Mutter muss merken, dass er da ist. Die Mutter, der kleine Bruder und er müssen ein einziges Wesen sein. Gegen dieses Toben.

Der Ortsgruppenleiter tut so, als nehme er Haltung an, als wolle er gleich die Hand heben zum Deutschen Gruß. Aber er nimmt die starre Mütze ab, gibt sie seiner Linken zum Halten, richtet sich noch einmal auf, sagt etwas vom Felde der Ehre, soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahneid und von Großdeutschland, dann streckt er der Mutter plötzlich die Hand hin und sagt leiser: Mein Beileid. Da die Mutter seine Hand nicht ergreift, nimmt er sie zurück, sagt plötzlich noch leiser: Herzliches Beileid. Schlägt die Stiefelabsätze gegeneinander, setzt sich die Mütze auf, macht

dann eine eher milde Kehrtwende, dreht sich unter der Tür noch einmal um, verbeugt sich eckig und geht.

Dann sind die drei allein. Johann zieht den Vorhang vor, dann macht er das Licht an. Die Mutter sagt: Nicht. Also löscht er es wieder. Die Mutter fängt wieder an zu schreien. Aber nicht mehr so grell. Laut schon, aber nicht mehr so grell. Kein Schrei mehr, sondern aufheulende, immer höher hinaufgezogene Töne, endend in einem Wimmern. Johann hält ihre rechte Hand, Anselm die linke. So sitzen sie bis in die Nacht hinein. Die Fliegeralarmsirenen hören sie oder hören sie nicht. Auch nach der Entwarnung sitzen sie noch. Erst als die Mutter sagt, Anselm und Johann müssten jetzt ins Bett, können Anselm und Johann sich wieder bewegen.“

Was hier geschildert wird, das geschieht in unserer kleinen Stadt im Laufe des Krieges 220-mal, in Deutschland Millionen Mal, in Europa und der Welt zig Millionen Mal! Und da bezeichnet der Vorsitzende einer inzwischen bedrohlich großen Partei, Alexander Gauland, die zwölf Jahre der NS-Tyrannie als „*Vogelschiss in über 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte*“ – eine unerträgliche Bagatellisierung der größten materiellen und moralischen Katastrophe der deutschen Geschichte und eine schamlose, widerliche Beleidigung für Millionen Menschen, die durch die Nationalsozialisten Unbeschreibliches erleiden mussten. Und der thüringische Landesvorsitzende dieser Partei, Björn Höcke, der nach einem Gerichtsbeschluss „Faschist“ genannt werden darf, fordert, offenbar mit Zustimmung des sich stets seriös gebenden Herrn Gauland, „eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“.

Die neue Stele, die wir heute einweihen, steht gegen eine solche Wende, ebenso wie die Stele für die Ermordeten, die wir hier vor genau drei Jahren eingeweiht haben. Nicht zufällig stehen beide Stelen so nah beieinander. Beide stehen für eine Erinnerungskultur, die sich ohne Scheuklappen auch mit den Untaten befasst, die von Deutschen im Namen des deutschen Volkes begangen wurden, eine Erinnerungskultur, die das Ansehen Deutschlands in der Welt in einem erstaunlichen Maß gesteigert hat. Eine solche Erinnerungskultur soll auch mit dieser neuen Stele weiter gepflegt werden.

Denn: „Wer sich nicht seiner Vergangenheit erinnert, ist verurteilt, sie zu wiederholen“, so der amerikanische Philosoph George Santayana. – Wer also die ungeschminkte Vergangenheit, also auch das Böse in unserer Geschichte, auch in der Ortsgeschichte, nicht kennt, hat keine Orientierung für die Gegenwart und erst recht nicht für die Zukunft. Er läuft damit Gefahr, machtgeierigen und kriegslüsternen Demagogen auf den Leim zu gehen – und damit eine fatale Vergangenheit zu wiederholen.

Nun erleben wir überall in der Welt die Erfolge antidemokratischer, nationalistischer und auch schon wieder rassistischer Bewegungen, auch in Deutschland: demokratieverachtende und fremdenfeindliche Demonstrationen, das Erstarken einer in Teilen offen rassistischen Partei, vor allem aber die 172 Morde durch Rechtsradikale seit der Wiedervereinigung, so auch den Mord am Regierungspräsidenten Walter Lübcke. Wir hören aktuell von Morddrohungen gegen Cem Özdemir, Claudia Roth und Mike Mohring. Und nur eine stabile Holztür verhinderte kürzlich in der Synagoge von Halle einen neuen Massenmord an einer großen Zahl von Deutschen jüdischen Glaubens.

Bertolt Brecht hatte recht: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.“

„Die Toten mahnen“ – das steht dort oben auf dem Aufsatz der Stele. Die vielen toten Soldaten aus Nortorf sollen alle Menschen, besonders aber die jungen Menschen, mahnend darauf hinweisen, wohin es führt, wenn Diktatur, Rassismus und nationalistische Hybris die Herrschaft übernehmen. Damit ist diese neue Stele nicht nur ein Erinnerungsmal, es ist vor allem ein Mahnmal.

„Gegen Vergessen – Für Demokratie“, so heißt der bundesweite überparteiliche Verein, dessen Vorsitzender vor seiner Zeit als Bundespräsident Joachim Gauck war. Das Bürgerforum Nortorf ist Mitglied in diesem Verein, weil genau dies unser Motto ist: Eintreten gegen das Vergessen und damit für die Demokratie.

Da fände ich es toll, wenn dieser Platz mit den beiden Stelen zum Lernort wird, zum Lernort besonders für junge Nortorfer.

Geschichtslehrer, die mit ihrer Klasse oder ihrem Kurs gerade den 2. Weltkrieg durchnehmen, könnten anhand dieser beiden Stelen ihren Schülern die Schrecken des 2. Weltkriegs erfahrbar machen:

Die Schüler könnten begreifen, welche verheerenden Folgen dieser Krieg und die NS-Tyrannie für die Menschen in ihrer Heimatstadt gehabt haben.

Sie könnten mithilfe von Eltern und Großeltern und mithilfe des Archivs von Frau Hildebrandt nachforschen, ob eigene Vorfahren in dieser Namensliste wiederzufinden sind, und damit einen persönlichen Bezug zur geschichtlichen Vergangenheit herstellen.

Den Schülern würde auffallen, dass der Familienname Reinhardt gleich dreimal erscheint: Der Nortorfer Pastor Reinhardt hat drei Söhne verloren: Hans, Wulf und Heinrich.

Die Schüler würden erfahren, dass junge Menschen, kaum oder gar nicht älter als sie selbst, noch kurz vor Kriegsende für den Verbrecher Hitler ihr Leben lassen mussten, wie der Nortorfer Seeberufsfachschüler Hans Boje, der eine Woche vor Hitlers Selbstmord 17-jährig bei Berlin niedergestreckt wurde.

Und die Schüler würden feststellen, dass die Familiennamen Lafferenz und Engellandt auf beiden Stelen auftauchen:

Karl Lafferenz – auf der dortigen Stele – wird 1942 im KZ Neuengamme umgebracht, seine beiden einzigen Söhne, Kurt und Karl – hier auf dieser Stele –, sterben als Soldaten in den beiden letzten Kriegsjahren.

August Engellandt – dort auf der Stele – wird 1941 als psychisch Kranker in Bernburg in der Gaskammer ermordet, sein zehn Jahre jüngerer Bruder Kurt – hier auf dieser Stele – stirbt ein Jahr später als Unteroffizier nach schwerer Verwundung in einem Lazarett.

So wird auch durch diese Familiennamen eine Verbindung hergestellt zwischen beiden Stelen: Das NS-Regime ist verantwortlich für all die Toten, deren Namen auf beiden Stelen aufgeführt sind.

„Für den Triumph des Bösen reicht es, wenn die Guten nichts tun!“, so der irische Philosoph Edmund Burke. Mit der Errichtung dieser Stelen haben wir hier in Nortorf immerhin nicht nichts getan. Auf diesem Platz an der Kirche als Lernort besonders für junge Menschen könnten beide Stelen ihren Zweck als Mahnmale erst so richtig entfalten: Sie könnten einen kleinen, aber wichtigen Beitrag leisten zur Bewahrung der Demokratie und damit auch zum Erhalt des Friedens, ganz im Sinne des Bibelspruchs aus dem 34. Psalm, der dort oben auf dieser Stele vermerkt ist: „Suche Frieden und jage ihm nach!“ Es ist die Jahreslosung der evangelischen Kirche für dieses Jahr, für das Jahr 2019.

Wenn auf diese Weise diese neue Stele mit den Namen von 220 jungen Männern einen Beitrag für die Demokratie und für den Frieden zu leisten vermag, dann wären diese Nortorfer am Ende doch keinen sinnlosen Tod gestorben.